Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **70 (2014)**

Heft 5

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort: Ortsnamen

O wie so trügerisch ist unser Sprachgefühl!

Leserbrief zu Heft 4/2014: «Flawíl statt Fláwil am Radio: Was ist richtig?»

Als ich einst von Walter Heuer wissen wollte, weshalb es Birsfélden heisse, aber Rheínfelden und Weínfelden, lautete die Antwort sinngemäss, es gebe Zusammensetzungen, bei welchen beiden Wortteilen gleiches Gewicht zukomme, da könne die Betonung von Fall zu Fall, d. h. von Ort zu Ort, in die eine oder die andere Richtung ausschlagen. Es ist völlig unzulässig, da unmöglich, sich in solchen Betonungsfragen auf sein – nur scheinbar untrügliches – Sprachgefühl zu verlassen. Ich hätte schwören können, man sage Leukerbád, bis mich ein *native speaker* belehrte, die Einheimischen betonten nur Léukerbad. Der Aussprache-Duden führt beide Varianten an.

Auf die Kompetenz der Einheimischen verwies mich Walter Heuer auch bei einem nicht die Betonung betreffenden Beispiel. Immer wieder hatte ich mich geärgert, dass in Reportagen vom Lauberhornrennen stets von einem Hund'schopf die Rede war, der doch zweifelsfrei ein Hunds'chopf sein müsste. Weit gefehlt: Bei den Wengenern könne «Schopf» auch einen rundlichen Felskopf bezeichnen, beschied mir Heuer.

Dass sich freilich auch der *native speaker* im Lauf der Zeiten wandeln kann, davon zeugt just der Name meines Wohnorts Ennenda. Da die meisten jüngeren Einwohner das mundartliche «Än(n)eda» nurmehr als «äänedraa» zu empfinden scheinen, hört man ganz selten noch das althergebrachte endbetonte «Änedaa» = «änet der Aa», während sich der «Änedaaner» noch eher zu halten vermag.

Fazit für alle (Berufs-)Sprecher und Sprecherinnen: Vorsicht ist nicht allein am Morgarten, sondern auch am Hundschopf oder an der Birs geboten. Lieber von Anfang an einen «Heuer» oder Duden oder Kristol fragen!

Hansmax Schaub, Ennenda

Nachsatz des Redaktors (aus Ennetbaden): Die meisten Einwohner sagen heute «Änepade» mit kurzem a, Alteingesessene aber sprechen den Ortsnamen mit langem a aus, ebenfalls anfangsbetont: «Änepaade». Gleich verhält es sich mit den «echten Baademern» (mit m!), die ihre Stadt «Baade» nennen, während heute wohl die Mehrheit «Bade» sagt.